

Neue Hinweise im Fall «Würenlingen»

Ein FBI-Bericht lässt den Bombenanschlag auf ein Swissair-Flugzeug in neuem Licht erscheinen

In der palästinensischen Kommandogruppe, die 1970 den Terroranschlag von Würenlingen verübte, sind auch zwei Westdeutsche aktiv gewesen. Dies steht in einem zeitgenössischen Bericht der amerikanischen Bundespolizei FBI.

MARCEL GYR

Seit am 21. Februar 1970, einem verregneten Samstagmorgen, im aargauischen Würenlingen eine Coronado der Swissair als Folge einer Explosion im Frachtraum in den Wald stürzte und alle 47 Insassen in den Tod riss, stapeln sich in Schweizer Amtsstellen und Archiven mehrere Dutzend Dossiers zum Terroranschlag. Zwar wurde strafrechtlich nie jemand zur Rechenschaft gezogen, doch das Verbrechen scheint weitgehend geklärt: Die Ermittler sind sich einig, dass der Jordanier Sufian Kaddoumi das Paket mit der präparierten Bombe tags zuvor in München auf der Post aufgeben hatte.

Zwei neue Figuren

In der Schweiz haben sich zwei Bundesbehörden nochmals akribisch mit dem Fall beschäftigt – und keine Auffälligkeiten festgestellt (siehe Box). Jetzt wirft aber ein bisher nicht bekannter Bericht der amerikanischen Bundespolizei FBI neue Fragen auf. Demnach befanden sich damals auch zwei namentlich nicht bekannte Westdeutsche in jener Splittergruppe, in deren Auftrag Sufian Kaddoumi den Terroranschlag verübte: im General Command der Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP-GC) unter Führung von Ahmed Jibril. Laut Erkenntnissen des FBI sollen die zwei Westdeutschen den palästinensischen Terroristen bei der Präparierung der Bombe mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben.

Ob sie das als Sympathisanten der palästinensischen Sache taten oder als V-Männer im Auftrag eines Dritten, wird im Bericht offengelassen. Beim Report handelt es sich um eine Lageanalyse des FBI zuhause der Mitarbeiter an der Front («field agents»). Die Analyse datiert vom Juni 1970, sie erfolgte also rund vier Monate nach dem Bombenanschlag von Würenlingen. Sie trägt den Titel «The Fedayeen Terrorist – A Profile».

Damals befürchtete die amerikanische Bundespolizei, die Welle von palästinensischen Terroranschlägen könne von Europa in die USA überschwappen. Deshalb wurden die FBI-Mitarbeiter mit Informationen über die Tatumstände der bis dahin bekannten zehn Anschläge versorgt. Dazu gehörte auch der Fall «Würenlingen».

Zunächst werden auf einer A4-Seite die polizeilichen Erkenntnisse zusammengetragen, wie sie weitgehend bis heute Bestand haben. Auf der letzten Seite des Reports kommt das FBI dann nochmals auf den Bombenanschlag auf die Swissair-Coronado zurück. Unter dem Titel «Two Unidentified West Germans» – zwei unbekannte Westdeutsche – werden Figuren eingeführt, die in der bisherigen Aufarbeitung des Verbrechens – sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland – gänzlich unbekannt waren. Die Schilderung basiert laut dem FBI auf zwei zuverlässigen Quellen und lässt sich in drei Zeitabschnitte einteilen.

Im Herbst 1969, «September oder Oktober» heisst es im Bericht, sollen sich im Hauptquartier des PFLP-GC in der jordanischen Hauptstadt Amman zwei junge Männer gemeldet haben, die sich als Westdeutsche ausgaben. Sie sollen ihre Sympathie für die Sache der Palästinenser und für die Fedayin bekundet haben.

Einer der Deutschen soll Elektroingenieur gewesen sein. Als ihn die Palästinenser wegen eines technischen Problems um Rat angingen, habe er prompt geholfen. Daraufhin seien die zwei Un-



Feuerwehrlente durchforsten am 21. Februar 1970 die Absturzstelle in Würenlingen.

KEYSTONE

bekannt nach Deutschland zurückgekehrt, und das PFLP-GC habe den Kontakt aufrechterhalten.

Über die Identität der zwei Westdeutschen – also Staatsbürger der damaligen Bundesrepublik – kann nur spekuliert werden. Bekannt sind die engen Bande zwischen deutschen Linksterroristen und palästinensischen Kommandogruppen in jener Zeit. Gut dokumentiert ist etwa der Besuch der Baader-Meinhof-Gruppe im Sommer 1970 in Jordanien. Dort absolvierten die späteren RAF-Mitglieder ein Trainingscamp der Fatah.

Ein brisanter Unterschied

Bereits im Herbst zuvor war die sogenannte Stadtguerilla Tupamaros aus Westberlin in Jordanien unterwegs. Mit dem Auto waren die «Hasch-Rebellen», wie sie sich selber nannten, nach Amman gereist. Dort kamen sie am 5. Oktober 1969 an, wo sie im Guerillakampf und im Bombenbau ausgebildet wurden. Kopf der Gruppe war Dieter Kunzelmann. In seiner Autobiografie erwähnt er, während des damaligen Aufenthalts in Jordanien auch Farouk Kaddoumi getroffen zu haben – den Aussenbeauftragten der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO und nahen Verwandten von Sufian Kaddoumi, dem Hauptverdächtigen im Fall «Würenlingen». Nach der Rückkehr nach Deutschland im November 1969 fiel die Berliner Tupamaros-Gruppe mit verschiedenen

Anschlägen auf, insbesondere auch auf jüdische Einrichtungen.

Nochmals einige Monate vor den «Hasch-Rebellen», im Sommer 1969, hatten Studenten aus aller Welt in Jordanien ein Ausbildungslager der Fatah besucht – unter ihnen eine grössere Delegation des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). Einige Teilnehmer blieben nach dem Trainingscamp vorübergehend im Nahen Osten. Aber in jener Zeit kooperierten bekanntermassen auch Neonazis mit militanten Faktionen der PLO. Anhaltspunkte für die im FBI-Bericht erwähnten Westdeutschen gibt es also einige. Diesbezüglich sind weitere Recherchen notwendig.

Der zweite Zeitabschnitt des Reports betrifft den Februar 1970. Demnach trafen sich am 10. jenes Monats die zwei Westdeutschen in Frankfurt mit zwei Mitgliedern des PFLP-GC. Zwar sind die Namen der beiden Palästinenser abgedeckt, doch sie lassen sich unschwer als Sufian Kaddoumi und dessen Komplize Musa Jawher identifizieren. Die zeitliche Angabe stimmt mit den Ergebnissen polizeilicher Ermittlungen exakt überein: Demnach war Kaddoumi am 8. Februar 1970 mit dem Flugzeug in München eingetroffen; tags darauf kaufte er sich ein Occasionsauto und fuhr damit, in Begleitung Jawhers, am 10. Februar nach Frankfurt.

Die Idee, den Sprengstoff mit einem Höhenmeter zu koppeln, der auf einer Flughöhe von 3000 Metern explodiert,

geht laut dem FBI-Bericht auf einen der zwei Westdeutschen zurück. Später sollen die beiden Männer beim Einbau der Bombe in ein Radio und bei dessen Verpackung mitgeholfen haben. Ein brisanter Unterschied zu den bisherigen Erkenntnissen ergibt sich bezüglich der Aufgabe des Pakets: Eine der beiden anonymen Quellen, auf die sich das FBI stützt, nennt Zürich als Aufgabeort. Die deutschen – und mit ihnen die Schweizer – Ermittler sind hingegen stets davon ausgegangen, Kaddoumi habe das Paket in München aufgegeben.

Eine obskure Schuldzuweisung

Sollte die Angabe der einen FBI-Quelle zutreffen, hätte also nicht ein Palästinenser in München das Paket mit der Bombe aufgegeben, sondern ein Deutscher in Zürich – der Fall «Würenlingen» müsste neu geschrieben werden. Die damalige Untersuchung kam allerdings zum Schluss, das Paket mit der Bombe könne unmöglich in Zürich aufgegeben worden sein. Als forensische Knacknuss erwies sich zuletzt die Frage, wieso die Paketbombe nicht schon auf dem Transferflug München – Zürich, sondern erst auf dem Flug nach Tel Aviv explodiert war. Mit einem technischen Gutachten wurde sie beantwortet.

Der dritte Zeitabschnitt im FBI-Bericht schliesslich spielt Anfang März 1970. Nach der Flucht nach Amman habe Sufian Kaddoumi seine Meinung ausge-

drückt, bei den zwei Westdeutschen handle es sich um israelische Agenten. Sie hätten dafür gesorgt, dass die Bomben nicht in Flugzeugen der El Al gelandet seien (ein zweiter Bombenanschlag auf eine Caravelle der Austrian Airlines am selben Tag verlief glimpflich). Weiter soll Kaddoumi ausgeführt haben, er glaube, dass das PFLP-GC von den Israeli dazu verleitet worden sei, die Attentate auszuführen in der Absicht, die Fedayin zu diskreditieren.

Was sich anhört wie eine Vorlage für eine antiisraelische Verschwörungstheorie, lässt sich am ehesten als Schutzbehauptung interpretieren: Kaddoumi war in Erklärungsnot, weil er seinen Auftrag, in Deutschland eine El-Al-Maschine zur Explosion zu bringen, nicht erfüllt hatte. In dieser Situation reagierte er möglicherweise mit einer stereotypen Schuldzuweisung an Israel.

Viele offene Fragen

Vorderhand kommt der FBI-Bericht als singuläres Dokument daher: Es ist nicht bekannt, woher das Wissen stammt und zu welchen Folgen es geführt hat. Im englischen Sprachgebrauch nennen die Historiker ein solches Dokument «orphan» (Waisenkind). Um die Hintergründe zu klären, braucht es weitere Abklärungen – in den USA, in Israel, in Deutschland und in der Schweiz. Fest steht, dass das mutmassliche Insiderwissen des FBI nicht bis zu den Ermittlern in der Schweiz oder in Deutschland vorgedrungen ist: Robert Akeret, der im Auftrag der Bundesanwaltschaft die Untersuchung führte, kennt die zwei Westdeutschen nicht. «Hätte ich von diesen Informationen gewusst, wären die beiden unbekannt Personen in unserem Schlussbericht auf jeden Fall erwähnt worden.»

Der FBI-Bericht besticht durch seine Klarheit – an der Tatbeteiligung der zwei Westdeutschen wird nicht der geringste Zweifel angemeldet. Offen gelassen wird einzig, in welchem Auftrag beziehungsweise in wessen Absicht die beiden Unbekannten gehandelt haben. Soweit sich die angeführten Fakten überprüfen lassen, stimmen sie mit den bekannten Untersuchungsergebnissen überein. Doch offenbar verfügten die Amerikaner neben den Polizeiberichten über zusätzliche Quellen.

Aus Schweizer Sicht wirft das Papier, das jahrelang unentdeckt in amerikanischen Archiven schlummerte, brisante Fragen auf: Hat das FBI sein mutmassliches Insiderwissen an die hiesigen Instanzen weitergegeben? Zu welchem Zeitpunkt hatten die Amerikaner Kenntnis von den Anschlagplänen der deutsch-palästinensischen Terrorgruppe? Mehr als 46 Jahre nachdem aus dem Cockpit der in Flammen stehenden Swissair-Coronado das tränenerstickte «Goodbye everybody» ertönte, stehen im Fall «Würenlingen» mehr Fragen im Raum als je zuvor.

Keine Spur in den Schweizer Dossiers

Die vorliegende Recherche erfolgte in Zusammenarbeit mit dem in Zürich lebenden englischen Historiker Thomas Skelton-Robinson und dem Journalisten Otto Hostettler vom «Beobachter». Die Lageanalyse des FBI, in der die Unterwanderung der palästinensischen Kommandogruppe beschrieben ist, wurde bereits vor acht Jahren ins Internet gestellt, und zwar auf der Plattform von Government Attic. Dabei handelt es sich um eine Vereinigung von Investigativ-Journalisten, die mithilfe der Freedom of Information Act routinemässig Tausende von Dokumenten der Öffentlichkeit zugänglich machen. Da das FBI das Papier freigab, kann davon ausgegangen werden, dass es echt ist.

Später wurde das National Security Archive auf das zeithistorische Dokument aufmerksam. Das renommierte Forschungsinstitut, das der George-Washington-Universität in Washington (DC) angegliedert ist, stellte den FBI-



Das Deckblatt des FBI-Berichts zu den palästinensischen Terroranschlägen.

Bericht 2012 auf seine Website – ein weiteres Indiz für dessen Authentizität. Kürzlich machte Skelton-Robinson die NZZ auf den brisanten Inhalt der letzten Seite des Aktenstücks aufmerksam. Besonders beeindruckt den englischen Historiker, der die Geschichte des palästinensischen Terrors erforscht, dass sich das FBI gleich auf zwei als zuverlässig bezeichnete Quellen beruft.

In den umfangreichen Schweizer Akten zum Bombenanschlag von Würenlingen findet sich kein Hinweis auf die mögliche Beteiligung zweier Deutscher. Zuletzt wurde der Flugzeugabsturz vom Februar 1970 von zwei Behörden nochmals akribisch aufgearbeitet: von der Aufsichtsbehörde über die Bundesanwaltschaft (AB-BA) und von der Interdepartementalen Arbeitsgruppe «1970» (IDA). In beiden Berichten findet sich keine Spur der im FBI-Bericht erwähnten Westdeutschen. Die AB-BA hat für ihre Untersuchung nach

eigenen Angaben die gesamten Akten der Bundesanwaltschaft beigegeben. Für den IDA-Bericht wiederum wurden im Bundesarchiv auch jene Dossiers eingesehen, die einer verlängerten Schutzfrist von 50 Jahren unterstehen. Laut IDA gehört dazu auch eine Liste von Dossiers, die noch nicht ans Bundesarchiv abgeliefert wurden, sondern sich weiterhin in den betreffenden Ämtern der Bundesverwaltung befinden. Somit sind zahlreiche Akten zu Würenlingen, insbesondere aus der Bundesanwaltschaft, noch nicht frei zugänglich.

Den Historiker Sacha Zala, Direktor der unabhängigen Forschungsgruppe Diplomatiscche Dokumente der Schweiz, erstaunt es auf Anfrage nicht, dass angesichts der schwachen Mittel, die der Bundespolizei damals zur Verfügung standen, die amerikanischen Dienste mehr zum Bombenanschlag von Würenlingen in Erfahrung gebracht hätten als ihre Schweizer Kollegen.